

Hohenstein-Ernstthal'sches Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 96.

Sonntag, den 27. April 1913.

Zweites Blatt.

Aus der Geschichte von Oberlungwitz.

Von Oberlehrer H o m m e l.
(Eigentumsrecht vorbehalten.)

Die Schulen von Oberlungwitz mögen nach der Zeit ihrer Entstehung folgen.

1. Die Kirchschule.

Da kurz nach Einführung der Reformation Lehrer von Oberlungwitz erwähnt werden, ist gewiß die Annahme richtig, daß es mindestens seit jener Zeit ein Kirchschulgebäude gegeben hat. 1689 wurde das alte Bachhaus bei der Schule abgetragen und wegen der neuen Gottesackermauer verlegt. „1708 ist die hiesige untere Schule erbaut worden, und den 18. August in dieselbe eingezogen“. 100 Ziegel kosteten 10 Gr. Sie stand ein Stück weiter nach der Pfarre zu, enthielt einen Durchgang und die Leichenzüge mußten durch denselben ihren Weg nehmen. 1829 am 1. Juni wurde der Grundstein zu einem neuen geräumigen Schulhaus gelegt und durch Zimmermeister Richter erbaut. 100 Ziegeln kosteten 12 Gr. Das Schulhaus enthielt 2 Schulzimmer. Sie waren 16 Ellen lang und 5 1/2 Ellen hoch, das große aber 16 und das kleine 8 Ellen breit. Zunächst wurde nur 1 Zimmer gebraucht, von 1834 an zwei. 1872 wurde das große Zimmer geteilt und ein dritter Lehrer angestellt. Während des Baues wurde die Schule auf dem Altarplatz der Kirche gehalten. Der Bau kostete 2000 Taler, die von der ganzen Gemeinde aufgebracht wurden. Nach Herabsetzung der unteren Hauptschule wurden die 3 Schulzimmer zu einer Wohnung für den zweiten Geistlichen umgebaut.

2. Die alte obere, sogenannte Schöne-Schule.

Die Kinder der oberen Gemeinde wurden anfangs in einem Mietlokal unterrichtet. 1799 kaufte der Ortsteil für 502 Rheinische Gulden von den Schnabelschen Erben ein Haus und bestimmte es zu einem Schulhaus. Verhändler wurde der Bauer Georg Samuel Sonntag. Das Haus wurde immer als nur der oberen Gemeinde gehörig angesehen und mußte auch nur von ihr in baulichem Zustande erhalten werden. 1824 war es noch nicht bezahlt und sollte deswegen eine Kollekte gesammelt werden. 1834 wurde die Schulstube in ein längliches Viereck gebracht, die Küche davor besetzt, der Eingang in die Mitte gelegt, 1 Fenster durchbrochen, die Stube um 15 Zoll vertieft und Pult und Tafeln angeschafft. Im nächsten Jahre machten sich wieder größere Reparaturen notwendig und wurden auf Wunsch der bisherigen Besitzer auch die mittlere und niedere Gemeinde mit zu den Kosten herangezogen. Bewilligt wurden 130 Taler aus der Hauptkasse. Zugleich wurden die nötigen Subventionen angeschafft. Die vergrößerte Schulstube war 14 Ellen lang, 11 Ellen breit und gegen 5 Ellen hoch. 1839 wurde das Schulhaus vom Bauinspektor Gutwässer aus Zwickau für ausreichend gefunden, um in selbige noch eine Schulstube einzubauen. Auch genug Raum für die Wohnung des Haupt- und Hilfslehrers habe sie. Als nach Entlassung des Katecheten der Lehrer Gerich im gleichen Jahre einziehen wollte, war die Schule wieder so baufällig, daß er sich bis Dezember 1840 anderwärts einmieten mußte. Zum Ausbau des 2. Schulzimmers und einer 2. Lehrerwohnung kam es erst 1842, doch war man sich im vornherein klar, daß die eingerichteten Räume den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprachen, zumal die oberen Zimmer zu niedrig waren. Die Behörde gab dem auch nur auf 5 Jahre Genehmigung zu ihrem Gebrauch. 1848 sollten unter Zugiehung des Amtsbaurmeisters Emmrich für den 2. Lehrer andere Lokalitäten ermittelt werden. Im nächsten Jahre wurden ein Schweinestall gebaut, der alte Schuppen abgebrochen und ein neuer, niedriger gebaut, damit der erste Stock frei wurde. Die wiederholt ausgesprochenen Wünsche des Sup. Leo (1842, 1848 und 1849), die obere Schule zu verkaufen und an einen neuen Schulbau heranzugehen, fanden den heftigsten Widerstand der Gemeinde. 1850 wurde die 2. Schulstube nach der Nutzung verlegt (siehe daselbst), das alte Schulgebäude blieb aber seinem Zweck erhalten zunächst bis 1854. Von diesem Jahre an bis 1860 wurden die 2 Schulzimmer wieder zu Unterrichtszwecken benutzt. Bewohnt wurde die Schule noch von den Lehrern Schöne, Weinreich und Hommel. Am 1. März 1886 wurde die obere Schule endlich verkauft. In öffentlicher Auktion erwarb sie Karl Vorwerk für 9060 Mk. Die Brandkasse betrug 3600 Mk. Er ließ sie wegreißen und die Restauration „Zum Schweizerhaus“ darauf errichten.

3. Das Mietlokal im Uhlig-Haus.

Nach jahrelangen Unterhandlungen der Behörden mit der oberen Gemeinde kam es zur Einmietung von geeigneten Räumen auf der Nutzung. Am 18. Februar 1850 begaben sich Konfistorialrat Sup. Dr. Leo, Amtszamtmann

Heder aus Lichtenstein, sowie der Schulvorstand in das Wohnhaus des Fr. Louis Uhlig (eines Nachkommen der alten Organisten Uhlig) und besichtigten die zu Schulzwecken hergestellten Räume. Man fand sie zu dem fraglichen Zwecke für geeignet. Der Mietzins für Lehrerwohnung und Schulstube betrug 36 Taler. Verlangt wurden von der Behörde eine besondere Treppe, zugedekte Düngerstätte, ein eiserner Ofen in der Lehrerwohnung und getrennte Aborte, sowie einjährige Kündigung. Nach abgelaufener Pachtzeit 1854 schlug Pastor Sumprecht einen Neubau vor, der Gutsbesitzer Aug. Landgraf wünschte den Ankauf einer Baustelle im Bucherischen Garten in der Nähe der Nutzung, doch wurde der Pachtvertrag verlängert. 1863 machte sich für die Nutzung die Errichtung von 4 Klassen notwendig, welche für 1 Lehrer nicht genehmigt wurden. Vorübergehend auf 2 Jahre wurde ein zweites Schulzimmer eingebaut. Endlich kam es zu einem Neubau. 15 Jahre hatte das Mietlokal Schulzwecken gedient und haben sich die Lehrer bei „Schulvater“ Uhlig wohlgefühlt.

4. Das Nutzung Schulhaus.

Ritz und Berechnung der Kosten stammten aus dem Jahre 1863 und sind von Baumeister Wilh. Scherf in Baldenburg. Der Bau wurde ausgeführt von dem Maurermeister Chr. Fr. Reichenbach in Grumbach. Bausteine, Ziegeln, Kalk, Sand und Bauholz wurden von der Gemeinde angeschafft und mußten vom Baumeister übernommen werden. Der Gemeindevorstand Dittrich, Gemeindevorsteher Joh. Gottlob Landgraf und Gutsbesitzer Aug. Friebr. Landgraf hatten die Bauaufsicht. Der Bau begann am 19. April und endete am 30. Oktober 1865. Die Baukosten betrug 4275 Taler für das Hauptgebäude, 486 Taler 16 Gr. 8 Pf. für den Schuppen. Der Bauplatz in Größe von 1/2 Scheffel war schon am 23. November 1862 vom Gemeindevorstand Dittrich für 225 Taler gekauft worden. Die Uebernahme der neuen Schule durch die Inspektion erfolgte am 9. November 1865. Die Brandkasse betrug 11 040 Mk. 21 Jahre genügte die Nutzung Schule, dann wurden ihre Räume unzureichend. 1886 fand ein Umbau derselben zu Wohnzwecken statt, doch mußten 1905 und 1907 die unteren Zimmer wieder als Unterrichtsräume hergestellt werden.

5. Das Mietlokal im Landgraf Haus.

In Ermangelung geeigneter Räume mußte die Gemeinde zweimal bei Gutsbes. Aug. Landgraf einmieten und zwar das erste Mal in den Jahren 1860 (Sept.) bis 1865 (Nov.). Der Lehrer erhielt darin zugleich Wohnung. Zum zweiten Mal wurde darin eingemietet von 1879 bis 1886. Erst war das Schulzimmer auf der West-, dann auf der Ostseite. Unterricht haben in dem Mietlokal erst Göbe, Landgraf, dann Wohlhahrt, Weinreich, Dippmann, Hommel, Schmeißel und Klop. Die Arbeiten der Mietbewohner am Strumpfwerkzeug und Spulrad und Unterricht haben nie zusammenpassen wollen.

6. Die obere Hauptschule.

Am 1. Januar 1885 wurde vom Schulvorstand von Gutsbesitzer Moritz Wener ein Schulbauplatz von 106 Quadratrußen zum Preise von 3180 Mk. gekauft. Im nächsten Jahre wurden von Gutsbesitzer Aug. Landgraf noch 30 Quadratrußen für 1675 Mk. hinzu erworben. Am 18. Mai 1885 wurde der Grundstein gelegt, am 21. Juni 1886 fand die Weihe des Schulhauses statt. Tage darauf wurde für sämtliche Schullinder des Ortes bei der Post ein Schulfest abgehalten. Das Schulhaus enthielt sechs Schulzimmer, ein Lehrer- und ein Lehrmittelzimmer, eine Lehrer- und eine Hausmanns-Wohnung. Den Bau hatte Baumeister Heinig für 25 287 Mk. übernommen, durch Aenderungen und Mehrleistungen erhöhte sich der Betrag auf 35 621,79 Mk. Heinig hat den Bau in jeder Hinsicht zufriedenstellend ausgeführt und konnte ihm vom Schulvorstand das beste Zeugnis ausgestellt werden. Die Bauaufsicht hatte mit hingebender Sorgfalt Schulvorstandsvorsitzender Aug. Wierow ausgeübt. Die Kosten für den Bau, die Heizung, die Ausstattung, den Bauplatz und die Herstellung der Wege betrug 60 000 Mk. (Brandkasse 41 370 Mk.) 1893 wurde die Lehrerwohnung zu zwei Schulzimmern umgebaut. 1902 machte sich eine Vergrößerung des Nebengebäudes notwendig. Vor einigen Jahren wurde vom Schulvorstand ein anliegender Bauplatz hinzugekauft, da in absehbarer Zeit ein Erweiterungsbau notwendig wird.

7. Die untere Hauptschule.

Bereits am 3. Juli 1884 kaufte der Schulvorstand von Friedrich Kunze 100 Quadratrußen zu je 40 Mk. 1889 wurden noch 253 Quadratrußen für 7200 Mk. hinzu gekauft und so genügender Raum für ein großes Schulhaus gewonnen. Am 25. Juli 1890 wurde der Grundstein des Hauses gelegt, am 22. Sept. 1891 konnte die Schule eingeweiht werden. Der Rgl. Bezirkschulinspektor Schulrat Köhler hielt die

Weiherede über das Thema: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem“. Das am folgenden Tage abgehaltene Schulfest fand auf Wunsch der Oberdorfer getrennt statt und zwar in der Post und im Kasino. Den Bau hatten die Baumeister Dünneberg und Stodola für 92 299,58 Mk. übernommen, der letztere ihn zu Ende geführt. Die Zimmerarbeiten hatte Zimmermeister Raden ausgeführt. Bauplatz, Gebäude und Inventar haben ungefähr 150 000 Mk. gekostet. Das Schulhaus hat 13 Schulzimmer, 1 Aula, Direktor- und Lehrerzimmer, sowie eine Hausmanns-Wohnung. 1904 wurde eine große Turmuhr angebracht. Leider haben sich am Gebäude schon öfters größere Reparaturen notwendig gemacht.

8. Das Neu-Oberlungwitzer Schulhaus.

Am 13. November 1899 wurde die zweiklassige Schule von Neu-Oberlungwitz (Haus-Nr. 621-633) in einem, Herrn Kunath gehörigen Hause eröffnet. Ostern 1909 wurde wurde sie wieder aufgelöst.

Zur Nationalspende für das Kaiserjubiläum.

Als vor drei Jahrzehnten in Deutschland die koloniale Aera einsetzte, haben die Missionen tapfer die neu ihnen in den deutschen Schutzgebieten entgegneten Aufgaben in Angriff genommen. Einige Missionsgesellschaften waren bereits vorher in den jetzt unter deutsche Oberhoheit gekommenen Gebieten tätig. Sie haben ihre Arbeit dort seither nach allen Seiten hin ausgebaut. 191 evangelische und 198 katholische Hauptmissionsstationen sind die Quellpunkte, von denen deutsche christliche Kultur in die heimische Welt hinausströmt. 129 303 evangelische, 104 149 katholische Christen, also in Summa 233 452 getaufte Christen, sind das bisherige Ergebnis dieser Missionsarbeit.

Die Missionen rechneten mit Bestimmtheit darauf, daß das deutsche Volk sie gerade bei dieser Arbeit in den Kolonien nicht im Stich lassen werden. Leider haben die evangelischen Missionsgesellschaften eine schmerzliche Enttäuschung erlebt. Zwar die alten, treuen Missionsfreunde sind nicht im Wege geworden, zu den früheren Lasten und Verantwortungen auch die Bürde der Kolonialmissionen auf ihre Schultern zu nehmen. Aber die breite Masse des Volkes haben bisher vergeblich auf sich warten lassen. Eine evangelische Missionsgesellschaft nach der anderen sieht mit Schrecken, daß durch die wachsenden Ausgaben für die Kolonialmissionen ihr Budget unheilvoll das Gleichgewicht verliert. Die Missionen geben ohne zu nehmen. Sie wollen die Eingeborenenbevölkerung geistig bereichern, wirtschaftlich heben, religiös-sittlich fördern. Selbst wenn die jungen Christen für Kirche und Schule erfreuliche Opfer bringen, so kommen diese Leistungen nicht den Muttergesellschaften zugute, denn das Ziel der Arbeit ist, auf eigenen Füßen stehende, sich selbst erhaltende Eingeborenenkirchen zu schaffen. So können die Missionen ihre große und wichtige Aufgabe in unseren Kolonien nur durchführen, wenn das deutsche Volk ihnen großzügig die Mittel dafür zur Verfügung stellt. Andere Weltvölker haben dies schon seit längerer Zeit gelernt. England und das evangelische Nordamerika haben verstanden, was sie an ideellen Weltwerten ihren Missionen verdanken.

Es ist erstaunlich, in welchem Maße bei den Eingeborenen Afrikas sich der Eindruck festgesetzt hat, daß England unter allen Kolonialvölkern das wohlwollendste, liberalste, entgegenkommendste sei, das noch am ehesten für die Eingeborenen Verständnis und Sympathie bezeuge. Die englischen Missionare sind die Pioniere des englischen Gedankens in Afrika gewesen. Daß dem deutschen Volke für solche Bedeutung der christlichen Mission die Augen aufgehen, daß das deutsche Volk neben der intensiven Pflege der materiellen Interessen über See die schließlich ausschlaggebende Bedeutung der ideellen Interessen nicht vergesse und veräume, ist der Zweck dieser Nationalspende für die christlichen Missionen.

Ephoral-Frühjahrs-Konferenz.

Am Donnerstag tagte die Frühjahrskonferenz der Geistlichen der Ephorie Glauchau im „Meisterhaus“ zu Glauchau, welche Versammlung von 50 Geistlichen besucht war. Zunächst widmete Herr Superintendent R e u m a n n den Erschienenen herzliche Begrüßungsworte und führte seine Geistlichen im Gebet vor Gottes Thron. Dann erhielt Herr Pfarrer B ö t t g e r Versdorf das Wort zu seiner biblischen Ansprache, der er das Wort Matth. 28, 5-7 zu-

grunde legte und die in erhebender Weise den Gekreuzigten und Auferstandenen als einzigem Rettungsweg für die Menschen unserer Zeit schilderte.

Darauf hielt Herr Pfarrer B e y e r-Oberwintel seinen begeistert aufgenommenen, tief durchdachten Vortrag: „Der religiöse Einschlag der Volksbewegung von 1813, dargestellt und verglichen mit der heutigen Lage des religiösen Volkslebens.“ Er ging von der Schilderung aus, daß um die Wende des 19. Jahrhunderts des Nationalismus, also oberster Vernunftsglaube, der alle Offenbarungsmöglichkeiten Gottes leugnete, auf und unter den Kanzeln des Volkes herrschte. Die kirchliche Verkündigung war für die breite Masse des Volkes, wie für suchende Gebildete leer geworden, ohne Heiligungskraft. Das zeigte sich auch alsbald in dem Zerfall des Sittlichkeits in unserem Volke. Die Interessen der oberen Gesellschaftsklassen in Deutschland waren ästhetisch-literarisch. Aber das konnte Sittenkraft nicht geben, zumal die Literatur der Zeit mehr und mehr verflachte. Die Zeit um 1806 präferiert sich uns in der Oberflächlichkeit als ein klaffend gerichtetes Defizientum, während die breiten Massen des Volkes festhielten an dem Glauben der Väter und mancher schlichte Mann sprach es nach den Zeugnissen jener Zeit aus, daß er der verwässerten Form der evangelischen Verkündigung keinen Geschmack abgewinnen könne. Namentlich bei unseren schlichten ergebigen Weibern fand man eine große Kraft zu tragen und zu dulden, die sich paart mit strenger Pflichterfüllung und treuem Arbeitsfium. Im allgemeinen angehen, bedurfte das Volk eines Sturmes, der von glühenden Funken die Asche fortjagte, um edles Feuer deutschen Sinnes und deutscher Sitte zu Tage treten zu lassen. Der Sturm brach los, als der Korke seine eisengepanzerte Hand auf deutsche Gauen legte, die Rot ward groß, als der führende Staat Friedrich des Großen unter den Schlägen von Jena und Auerstedt zusammenbrach. Das Volk kehrte in ohnmächtigen Zorn und wartete geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Unter der Anregung edler, frommer Männer schuf das verarmte Volk, was es in Reichhaltigkeiten aus Genüge an der Gegenwart vergeblich, Bildungsstätten, an denen tiefere Wissenschaft und gläubige Gottesfurcht gepflegt wurden. An der Spitze der Nation stehen Männer wie Fichte, der in seinen „Reden an die deutsche Nation“ das Volk aufzuwecken mußte, wie Schleiermacher, dessen geistig religiöser Einfluß weithin auf das Volk wirkte. Unter solcher Männer Einfluß kommt das Volk zur wahren Ruhe, es erkennt mit Ande, daß er hüben muß, was leichtmünder Väter Art verschuldet hatte. Aus solcher Ruhe erwuchs der Glaube, der das Leben anfaßte und Elend in Selbennut umgießen kann. Nachdem man die Stunde Gottes im Verfolg des Gottesgerichtes, das sich an der französischen Armee auf Auslands Schneefeldern vollzogen hatte, erkannte, erhob man sich zum „heiligen Kriege“. Wie anders war das Volk, das jetzt sich erhob! Volle Kirchen, Einfachheit und prunklose Opferfreude sind die Signatur jener Lage. Das Volk war gottesgeben geworden. Das Meer übte sich in frommer Manneszucht und in Ausübung lebendiger Religion. Und doch ist das Ergebnis der Frömmigkeit der Befreiungsjahre nicht ein so produktives gewesen, daß sie hätte eine Grundänderung der religiösen Anschauungen herbeiführen können. Das geschah erst später. In den 20er und 30er Jahren erst fiel der Nationalismus ergötig unter der Erweckung der Zeiten. Nur die Jugend jener Zeit beehrte nach Befriedigung ihres religiösen Sehens, dies war so ernst und tief, daß es in Folgezeiten die ganze Religionsbewegung des Zeit an sich nahm, vertiefte und eine innerlich-religiöse Neugeburt Deutschlands schuf. Und heute? In der Moderne tritt unseren suchenden Augen eine Wehlichkeit mit den 1806er Zeiten entgegen. Entsetzliche Oberflächlichkeit in Literatur, Erziehung und Kunstgenuss sehen wir nicht allein in Arbeiterkreisen. Materielle Interessen verdrängen mehr und mehr die ethischen. Verdienen allein wird groß geschrieben. Die religiösen Verhältnisse haben sich infolgedessen geändert, als heute eine blanke Anbetung des Ich, der Egoismus herrscht. Diese Zerschmetterung soll unsere Religion töten. Aber darin steht unsere Zeit verderblich hinter jener zurück, das Volk ist unchristlich geworden. Auch das Fehlen theologischer Fakultäten bei neuzugründenden Universitäten ist ein bedauerliches Kriterium unserer Zeit. Die christlich Ergreifenen aber schließen sich mehr denn je zusammen. Sie sind die Hoffnung für unsere Zeit, ihre Bitte und ihr Wandel möge unser kaltgewordenes Volk retten. Jene Tausende, die treu zu Gottes Wort und Tisch halten, sind der Hoffnungsträger in den trübschmutzigen Wäldern, die über Deutschlands Gauen lagern.

Nach stürmischen Beifallsstundgebungen hielt eine ausgiebige Debatte die Konferenz noch bis nach 7 Uhr zusammen. Ldwg.

Die Fahrt im Nebel.

Von Adolf Goeß (Hamburg).

Die Nordsee hat die siebenfältigen Nebelschleier wie ein Bahrtuch über sich gebreitet. Die Schiffe fahren mit lautem Klagegeheul im Kreise herum, während sie wähen, ins freie Weltmeer zu kommen oder nach langer Fahrt endlich den Heimathafen zu erreichen.

Die gewaltigen Brummtöne versuchen die dichten Grabschleier zu zerreißen, hier und dort an vielen Stellen zugleich schallt das Getöse. Es umwirbelt die schleichenden Schiffe und täuscht die von Ermüdung und Nachtwachen erschöpften Männer auf Ausgud und Brücke. Die Nebelwände verdoppeln ihr geisterhaftes Treiben, sie spielen mit dem Schall und weisen ihn in die Ferne, daß er die Ohren täusche und Schiff und Mannschaft ins Verderben lode.

Wir schützten 14 Seemeilen W 7/8 Süd mißweisend von Vortum (Feuerschiff) auf etwa zwölf Faden Wasser. Der Kurs war zum Skandal gerichtet, durch die dicken, schier unendlichen Nebelwände hindurch, zur Bistava, zum großen Friedhof der Fahrtenmänner. Unsere Sehnsucht nach dem Süden wurde übermächtig, und wir zählten mihmutig die Meilen und überdachten, wann wir endlich die Gestade des Mittelmeeres erreichen würden. In dem braunenden Nebel ließ unsere Sehnsucht die Gata Morgana der heißen Wüste aufsteigen, und unsere Sehnsucht trug uns über Nebel und Meere fort.

Im Herzen aber gingen die Angst auf, die sich in den finsternen Nächten zu peinigenden Riesen gemästet hatten. — Um uns brüllten die Angst und die lastende Schwere. Wir sahen nichts, und darum täuschte uns die Sorge und ließ aus den Nebelgebilden drohend ankommende Schiffe ersehen.

Lut — tut —
Der Nebel warf den Schall zurück.
Von Backbord kommt ein langer Heulton — Achtung! — Wir müssen ihm antworten und die Mannschaft, die sich den Weg tastet, warnen. Lut — tut — jetzt ist's näher — jetzt weiter.

Das Nebelhorn schreit. — Vorsicht — wir weichen dir aus — und wir warten, warten in Sorgen, daß uns Antwort wird, ob unsere Warnung verstanden wurde. Die Ohren werden schärfer. Hört keiner etwas?

Von Backbord kommt's — ganz undeutlich — es ist noch weit — aber der Nebel täuscht uns.

Wie ein Mörder taucht plötzlich ein schwarzer Skoloz vor uns auf. Um des Himmels willen — rückwärts, volle Kraft rückwärts!

Unser Bug geborcht nicht der rasend arbeitenden Maschine. Stöhnend, prasselnd, pfeifend und knirschend zerreiht er sich einen Weg durch den Leib des Schiffes.

Dann ist's wie eine Vähmung über uns — sekundenlang nur.

Was ist geschehen? Was ist geschehen? — Ein manns Hohes Led klafft mittschiffs vor uns. Die See gurgelt hinein in den zerrissenen Raum.

Wir haben gerammt — und nun muß sich eine Katastrophe abspielen — muß, muß mit unaufhaltbarer Gewalt.

Schreie, entsetzliche, die Seele zerfleischende Schreie ertönen. Das sinkende Schiff treibt ab. Der Nebel verschlingt es — aber die Schreie der Menschen hallen gellend über das Wasser. Trümmer treiben und zwischen ihnen Menschen, Boote klar, Boote klar, alle Mann zum Klarmachen!

Hilfe! — Hilfe!
Die Wasser brausen, sie sprengen die Luken, daß sie mit mächtigem Knall aufstiegen.
Hilfe! — Zu Hilfe!
Wir kommen — wir kommen zur Rettung.

Unser Schiff dreht bei, daß wir das sin-

tende Schiff wieder sehen. Eine Kinderstimme gellt zu uns: Hilfe! Hilfe! — Sie kommt. Der Junge ruft seinen Meister — überall tauchen Köpfe auf. Schon ist das Schiff bis zum Oberdeck unter Wasser. Da zischt es auf — die Seen löschen die Feuer — eine berg hohe Säule von Flugasche strömt aus dem Schornstein, ihr folgt eine braufende Dampfswolke. — Unsere Boote sind klar, sind zu Wasser gefiert.

Draußen stürzen sich zwei Mann von der Brücke, die schon bis zum Seespiegel gesunken ist.

Das erste Boot faßt fünfzehn Mann. Gift euch — daß euch der gewaltige Soog nicht in die Tiefe mitreißt.

Jetzt sind nur noch die Mastspitzen zu sehen — das rasende Meer rauscht und braust — es schlingt sein Opfer hinab.

Zwei, drei Minuten kaum sind vergangen, seit der Schiffskleib vor uns aus dem Nebel auftauchte wie ein Gespenst. Noch haben unsere Sinne nicht das Bild des Entsetzens klar erfahrt — und schon war das Schiff, waren die Menschen verschwunden.

Es ruht auf dem Meeresgrunde, und fünf Mann hat es mit sich gerissen. Fünf Opfer der Vahrtschleier des Nebels. Wir stehen auf der Brücke erstarrt und wollen es nicht glauben. Das kann ja nicht sein, das kann ja nicht sein, eben noch sahen wir's ja — und nun ist ein

Trümmerrest, treibende Rettungsringe, Ladebäume, Brücke alles, was uns an die Katastrophe mahnt.

Nein, neunzehn Menschen sind noch, die gerettet wurden. Halbnaakte, frierende, stierende Menschen. — Und eine zahme Krähe ist auch vom sinkenden Schiff zu uns riibergelogen gekommen.

Wo ist denn unser Schiff geblieben? Wo sind die fünf Kameraden? Der Steuermann, der Zimmermann — hat sie keiner gesehen?

„Ich hatte sie an meiner Seite,“ ruft der junge Kapitän des untergegangenen Schiffes, ein flachhaariger, blauäugiger Frieser. „Wir müssen sie suchen!“ Und halberstarrt geht er ins Rettungsboot zurück und führt die Riemen und achtet nicht, daß er fast naakt und erstarrt ist. Er hilft seine Kameraden suchen, stundenlang — vergeblich. Jedem Trümmerstück fährt das Boot nach — vergeblich. Das Meer will zum Schiff noch fünf Opfer haben.

Als er an Bord der „Galata“ kam, da hatte den jungen Frieserkapitän der Krampf, und die Spannkraft verließ ihn, daß er zusammenbrach.

Die andern achtzehn aber standen herum. Was ihnen Hilfsbereitschaft in der Eile geben konnte, trugen sie am Körper, daß sie wie maskiert ausfahen. Und doch hatte keiner ein Auge dafür, die Not war zu groß. Und trotz aller No: hatte der Junge, als er im gurgelnden

Wasser noch schwamm, zu uns heraufgerufen: „Min Kreih is of gerettet, min Kreih is dot.“ Am Rettungsboot war ein Brief kleben geblieben, als es hochgehiebt wurde. Ein Brief an den Steuermann. Ihn hatte seine Frau ihm geschrieben, und aus allen Zeilen sprach die Freude und Sehnsucht der Seemannsgeliebten, weil die Reise in drei Tagen endlich zu Ende sein sollte. — Es sollte seine letzte Reise sein, nun sollte er sich eine Landstelle suchen. Er könnte es ja abwarten. Es war seine letzte Reise.

Der Steuermann schloß die ewige Nacht im untergegangenen Schiffe.

Und unser Schiff? Zuletzt erit dachten der Kapitän und seine Offiziere an unser Schiff, als gerettet war, was zu retten möglich war.

Backbord und Steuerbord waren die Platten aufgerissen, daß ein fast manns Hohes Led ertühtanden war. Gott sei Dank, es ist über der Wasserlinie. Rasch gepellt, ob wir Wasser machen.

Aber das Kollisionschott hielt — und wir wendeten zur Fahrt heimwärts.

Die Nebel lagen schwer auf dem Meere. Sie umhüllten uns wie mit Totentüchern.

Wir fuhrn langsam, stoppten oft — und suchten wieder den Weg durch die dichte, dunkle Wand.

Die Nacht brach herein. — Dampf schollen die Nebeltrübe zu uns. — Wie weit, weit her schien es — aber unser Mißtrauen half uns, die Gefahr zu umgehen.

Lange, ewig lange währte die Nacht. Es dachte niemand an Schlaf und Ruhe.

In den Gängen standen die Geretteten umher — und immer fragten sie: „Wie kam es — und ist es denn wahr?“ Aber ihre Nachtheit gab ihnen Antwort, als sie zu fragen vergaßen.

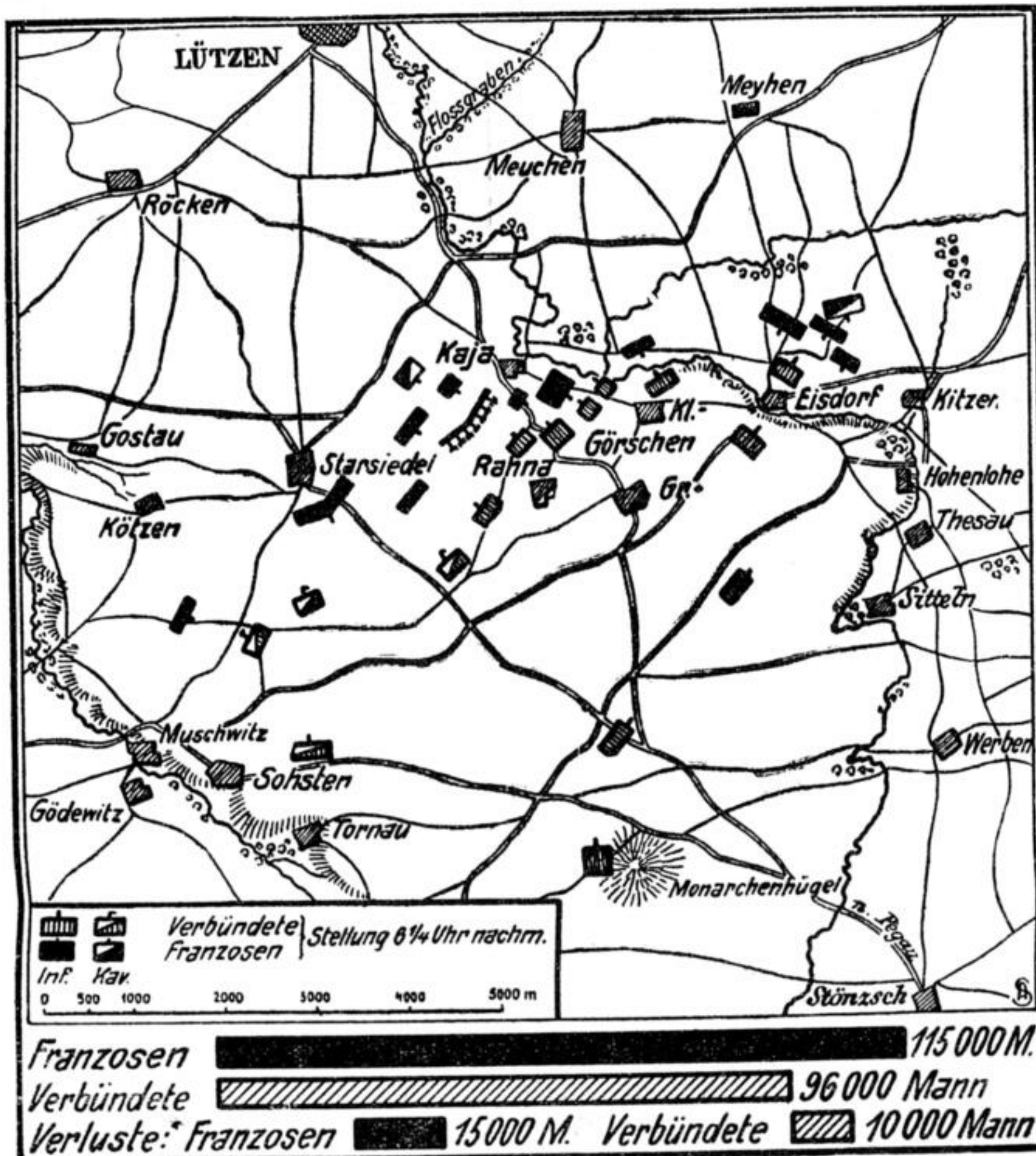
Wie an eine ferne Sage aus uralten Zeiten dachten wir an Aegypten, an die Wüste, an Kairo's blendenden Mäusch. Wollten wir jemals dorthin? Das Unglück hatte die Sehnsucht in uns ausgelöscht.

Fünf tote Seeleute hatten unser Denken und Sinnen mit sich genommen.

Patentschau.

Vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden-A., Schloßstr. 2. Abschriften billigt. Auskünfte frei.

O. Gehrt, Wetzenhausen, R. J. A. Futterdämpfer. — Paul Gerhardt, Altenburg S. A., Vorrichtung an Kinderwagen zum Befahren von Treppen. — Fa. G. F. Großer, Markersdorf Bez. Leipzig, Flachstrichmaschine mit eingelenkten verschiebbaren Einschließplatten. — Karl Schumann, Borna S. A. Leipzig, Apparat zum Registrieren von Verbrauchsmengen und Gelddbeträgen auf Rechnungsformularen. — Gustav von Memert, Gera-Reuß, Federknopf. — Ernst Schmitt, Froburg i. S., Lagerung für die Walzen von Walzdruckmaschinen. — Heintze u. Sohn, Limbach i. S., Gewirkte Wickelbinde für Bandschwede. — Max Schmidt, Hohenstein-Ernstthal, Apparat zum Befestigen zu verarbeitender Fäden. — Fritz Burger, Langenwiesendorf, Reuß j. L., Rollen mit Schlitzen zum Einführen von Schriftstücken. — Dr. Paul Pundorf, Göbnitz S. A., Lauf- und Triebrod an Motorfahrzeugen. (Ang. Pat.) — Arno Weber u. Paul Weber, Crimmitschau i. S., Erntspringbrunnen. (Ang. Pat.) — Fa. Traugott Golde, Gera-Reuß, Umklappbarer Hilfszylinder, insbesondere für Motorfahrzeuge. (Ang. Pat.) — Emil Zahn, Meerane i. S., Walzenlagerung für Ringspinnmaschinen. (Ert. Pat.) — Ernst Penndorf, Altenburg S. A., Elektrische Taschenlampe mit Streichfeuerzeug. (Gm.) — Kurt Martens Borna, Bez. Leipzig, Handtasche. (Gm.) — Paul Rüdert, Gera-Reuß, Zitronenpresse. (Gm.) — Otto Rogatz, Altenburg S. A., Fußrost-Sicherungschaufe. (Gm.) — Paradiesbettefabrik M. Steiner u. Sohn, Alt. G., Frankenberg i. S., Federkopfschicht mit Koffhaarpolster zum Ausklodern. (Gm.)



Zum 100. Gedenktage der Schlacht bei Großgörschen.
Am 2. Mai sind 100 Jahre seit dem ersten Zusammenstoß der vereinigten russisch-preussischen Streitkräfte mit Napoleon dem Ersten im deutschen Befreiungskrieg verfloßen. Der Zusammenstoß fand bei Großgörschen, einem Dorfe im preussischen Regierungsbezirk Merseburg, südlich von Lützen statt. Die Verbündeten hielten in Leipzig von dem unerwartet schnellen Anmarsch Napoleons mit ungefähr 115 000 Mann, 250 Geschützen und 5000 Reitern über Raumburg und Weißenfels. Die Verbündeten, zusammen ungefähr 96 000 Mann, darunter 25 000 Reiter und 520 Geschütze, wollten in der Nacht die Elster überschreiten, am Morgen des 2. Mai die französische Stellung bei Lützen angreifen, sie durchbrechen und die getrennten Korps einzeln schlagen. Gegen unterstützten Angriff französischer Verstärkungen, der Kaja, Rahna und Kleingörschen wieder in der Besitz der Franzosen brachte. Die Franzosen verloren 15 000 Mann, die Verbündeten 10 000.

Witz und Humor.

Schwierige Adresse.
(An der Dorfcafé.) Herr: „Ach, entschuldigen Sie, wohnt hier vielleicht der Wiedermeierbildtellerbeizermeister Wiedermeier?“

Der Heiratsantrag.
Heiratskandidat: „Mein Name ist Müller“
Schiffre „Eigenes Heim“. Habe ich die Ehre, mit der Dame zu sprechen, die mir unter „Rosmarin“ geschrieben hat?“

Alte Jungfer: „Nein, „Rosmarin“, das ist nebenan die junge Frau, verwitwete Bachmeisel.“
Heiratskandidat: „D, dann bitte ich um Entschuldigung, wenn ich mich verlaufen habe.“
Alte Jungfer: „D, das macht nichts. — Ich bin ja das „Stille Glüd“ und habe Ihnen auch geschrieben.“

Schlau.
Ein kleiner Junge soll für seine Mutter ein Brot zu 40 Pfennig holen. Als er zum Bäcker kommt und ein Brot zu 40 Pfennige verlangt, sagt der Bäcker:
„Das Brot ist seit heute um 4 Pfennige teurer.“

Der kleine Junge überlegte sich und verlangte sogleich ein Brot von gestern, weil es ja erst seit heute teurer geworden war.

Unhabileiter.
Nachbar: „Warum läuft denn Ihr Mann den ganzen Morgen mit der zerbrochenen, teuren Porzellanfigur umher?“
Frau (berächtlich): „Damit ich ihm nicht zu nahe komme, dem Feigling! Ich habe nämlich ein Süßbrotchen mit ihm zu rupfen, weil er diese Nacht so spät nach Hause gekommen ist!“

Vorbereitungen zur Ehe.
Sie: „Wie, jetzt willst Du Dich noch in den Regellklub aufnehmen lassen? Aber Schab, das lohnt sich doch gar nicht mehr!“
Er: „Warum denn nicht?“
Sie: „Nun, in längstens drei Monaten wollen wir doch heiraten!“

Protest.
„Werd' ich der Rosa mitgeben vorläufig zehntausend Mark.“
„Wie heißt, werd' ich das Mädchel vielleicht nehmen bloß vorläufig?“
Aus dem Regen in die Traufe.
Herr, in einer Gesellschaft zum anderen: „Sagen Sie mal, wer singt denn da eigentlich so furchtbar falsch?“
„Das ist meine Frau.“
„D... vielleicht ist es auch der Begleiter, der so falsch spielt.“
„Sie begleitet sich selbst.“

Vorsichtig.
„Essen Sie nur langsam“, rät Willi dem Herrn Pastor, der als Ehrengast am Mittags-tisch der Familie teilnimmt, Mama gibt nie mehr wie ein Stück Kuchen.“

Verdacht.
Fremder (zornig): „Hören Sie mal, so schlecht gepuhte Stiesel habe ich in meinem Leben noch nicht an den Füßen gehabt. . . Aber natürlich, die Herren Hausknechte sind ja zu bequem. Auf die Stiesel gespuht. . . rasch ein paar Striche mit der Bürste. . . und fertig ist die Arbeit. Die Hauptsache ist ein reichliches Trintgeld!“
Hausknecht: „Erlauben S' mal, Sie san wohl früher selber mal Hausknecht gewesen?“

Höflichkeit.
„Recht glückliche Reise, meine Herrschaften, und viele Grüße an die lieben Kinder!“
„Wir haben aber gar keine!“
„Nun, dann bitte, wenn Sie mal welche bekommen!“

Herzenswahl.
Justizrat: „Es würde mir angenehmer gewesen sein, Herr Doktor, wenn Ihre Wahl nicht auf meine jüngste, sondern auf meine älteste Tochter gefallen wäre!“
Pfarrer: „Herr Justizrat, das ist Wahlbeeinflussung!“

Durch die Blume.
„Ich glaube, daß Männer und Frauen, deren Charaktere entgegengesetzt sind, in der Ehe am glücklichsten werden.“
„Tawohl, daran glaube ich auch. . . Dein Bräutigam ist übrigens ein ganz entzückender Mensch!“

D diese Frauen!
Ella: „Du sagst, daß sie zwei Männer zum Wahnsinn getrieben hat?“
Bella: „Ja, einem davon gab sie einen Korb.“
Ella: „Und wie war es mit dem anderen?“
Bella: „Den hat sie geheiratet!“

Unbedacht.
„Euere Ehe, Bertha, scheint nicht die glücklichste zu sein!“
„O, im Gegenteil, Mama!“
„Die Nachbarn wollen aber gehört haben, daß Du Dich diese Woche mit Deinem Mann furchtbar gezankt hast.“
„Pure Verleumdung! Wir sprechen ja schon seit vierzehn Tagen kein Wort miteinander!“

Probe aufs Exempel.
„Die Affen schrien in der Angst fast wie Menschen. Haben Sie das schon gehört?“
„Nein. . . schrei'n Sie mal!“
Der Mann unterm Bett.
„Ach, Klara, wir hatten ein entsetzliches Abenteuer heute nacht, ein Abenteuer mit einem Einbrecher“, erzählte Mrs. Zim. „Um zwei Uhr höre ich plötzlich einen unheimlichen Lärm und wache auf. Ich drehe das Licht an, sehe mich im Zimmer um, und denke Dir: die Beine eines Mannes guden unter dem Bett hervor.“
„Um Gotteswillen, des Einbrechers Beine!“
„Aber nein! Es waren die meines Mannes. Er hatte den Lärm auch gehört.“

Aus der Schule.
Aus Büstegiersdorf wird folgender niedliche Vorfall aus der Klasse der Vernanfänger berichtet:
Der Lehrer fragt am ersten Schultage die Vernanfänger nach ihrem Namen. Am nächsten Tage wiederholt er die Frage. Zur Antwort erhält er von einem der kleinen Burschen:
„Doas hoa ich Dir doch erst gestern geseot, a Lehrer muß sich doas maral!“

In der Schule.
Einem Schüler wird vom Lehrer wiederholt vorgehalten, daß er mit schmutzigen Fingern zur Schule komme, wo doch sein Nachbar immer ganz sauber sei.
„Ja“, sagt der Kleine, „der kann wohl leicht sauber sein, der wäscht seine Hände auch alle Tage.“

Gedanken eines Hundes.
„Ein Glüd für Frauen, daß sie bei ihrem engen Rod nicht auch vier Weindchen hat!“

ELEKTRO BIOGRAPH

Weintellerstraße 24.
Erstklassiges Lichtbild-Theater.
Sonnabend u. Sonntag
Weltstadt-Programm.

Gaugmont-Woche. Aktueller Wochenbericht.	Es war so schön gewesen.
Neue Liebe — neues Leben. Schauspiel in 2 Akten.	
Das Noka-Zal. Naturaufnahme.	Die Georg zu einer Zugelage kam. Hum.
Einlage. Die Lüge. Drama. Einlage. Sonntag nachm. 2 Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung. Hochachtungsvoll Richard Laug.	

Mühtenmühle.

Telefon 101.
Schönster Ausflugsort der Umgebung.
Heute Sonntag

Eröffnung des Gartens.
Bei günstiger Witterung von nachm. 4 Uhr an

grosses Garten-Konzert.
Eintritt frei. Eintritt frei.
Ergebnst ladet ein. Otto Pochert.

„Schweizerhaus“ Hüttengrund.
Halte meine freundlichen Lokalitäten zur Einnahme bestens empfohlen.
Neu renoviert. Angenehmer Familienaufenthalt.
Hochachtungsvoll. Otto Lehme.

Gasthof Kuschnappel.
Anflugstotal 1. Ranges. Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Empfehle heute Sonntag
Karpfen, Schleie, Aal sowie verschiedenen selbstgebackenen Kuchen.
Am gültigen Besuch bittet Achtungsvoll Herm. Lahl.
Zur Himmelfahrt
Großes Weißbier-Fest mit Ball.

Restaurant
„Herrenmühle“
Oelsnitz i. Er.
Telephon 265. — Telephon 265.
Haltestelle der elektr. Strassenbahn hält seine
freundlichen Lokalitäten
bestens empfohlen.

Hotel Braunes Ross
Telefon 281. Oelsnitz i. E. Telefon 281.
Frequentierte Speiselokal.
Mittags Dinners à Mk. 1.50
Ausspannung. — 5 Vereinszimmer. — Grosser Saal.
Elektr. Haltestelle: Stolbergerstr. od. 10 Min. von den 3 Bahnhöfen.

Restaurant „Zum goldenen Adler“
Oelsnitz. Untere Hauptstraße. Oelsnitz.
Bringe meine freundlichen
Lokalitäten
allen Besuchern von Oelsnitz in empfehlende Erinnerung.
Eigene Fleischerei und Ausschneidgeschäft.
Neuestes Musikwerk.
Einem recht zahlreichen Besuch steht entgegen
Emil Unger.

Heute Sonntag trifft ein Transport
Kühe und Kalben
sowie Bullen ein.
Achtungsvoll Theodor Türffeldt
St. Egidien.

Kino-Salon

Sonnabend, Sonntag u. Montag
Weltstadt-Programm
Sonntag ab 2 Uhr:
Kinder- u. Familien-Vorstellung.
Sonnabend u. Sonntag: Konzert.
Diverse Einlagen.

Die Anpflanzung



Die Schützentr. in Rossmarkt Nr. 2 unterhält feinerlei Läden, sondern findet der Verkauf von Schuhwaren, Engros und an Private, nur in dem 70 Quadratmeter großen Verkaufsraum Erste Etage statt. Durch Ersparnis hoher Ladenmiete werden Herren, Damen- u. Kinder-Schuhe teilweise bis 25% billiger abgegeben.

Schuhcentrala
Rossmarkt 2. 1. Etg.
Chemnitz.

Damen-Schnürstiefel mit Lackkappe 5.90 Mk.
Herren-Boxlederstiefel 7.95 Mk.
Eleg. Damen-Halbschuhe 6.45 Mk.
Leder-Hausschuhe in braun und schwarz, 2.45 Mk.
Katalog gratis und franko.

Eröffnung
des
Variete- und Lichtspiel-Theaters
im Gasthof „Zum grauen Wolf“
erfolgt
Mittwoch, den 30. April, abends 7 Uhr.
Nähere Bekanntmachung an den Plakatsäulen.

Eine Teigteilmaschine
(Syst. Vertrauliche Schüssel) noch nicht gebraucht, zu verkaufen.
Emil Geißler,
Herrsdorf, 101.

Schuppenpomade
à Btlche 50 Pfg.
empfiehlt die Drogerie von
Oskar Fichtner.

Guterhalt. Tafelwagen
billig zu verkaufen
Rönig Albertstr. 61.

Eine Tafelkutsche
zu verkaufen
Pfarrhain 7.

Für Landwirte!
empfehle in großer Auswahl
Zauchenschöpfer,
Zauchentrichter, Zauchens-
jober Zauchenvorteiler, bestes
Fabrikat, Guanostreumullen,
Rechen, Düngergabeln usw.
zu billigsten Preisen.
Paul Scheer,
Carl Pomper Nachfolger.

Zwei Kutschwagen
(Hinterlader mit Verdeck) verkauft
billig
Mühle Litzschheim.

Hen und Grummet
verkauft
Reinig, Badstraße.

Gut
ist zu verkaufen. Nähe von
Hohenstein-Ernstthal. Zu erfahren
in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schmerde
kann unentgeltlich abgehoben
werden
Lichtensteinerstr. 22.
Einige Fuder
Sterd-dünger
hat abzugeben
Gustav Biweg,
Herrsdorf 27.

Bruteier
von reiner Rasse, prägn. Befin-
gen verkauft
G. Polster,
Langenberg.

Junge Schweine
Meißner Rasse, verkauft
Germann Rändler,
Herrsdorf.
Eine freundliche
Dachstube
zu vermieten bei Obigem.

Fabrikgrundstück
für Handschuh- oder Tricotagen-
fabrikation sehr passend mit Mk.
70 000 Brandfläche; ca. 2400 qm
Arbeitsfläche, genügend Arbeits-
kräfte vorhanden, billigst zu ver-
kaufen od. zu verpachten. Billige
Wasserkräfte kann abgegeben wer-
den
H. C. C. Frank,
Dietzhensdorf b. Burgstädt.

Mk. 8000
als sichere 2 Hypothek sofort
oder später auf Landgut zu leihen
gekauft. Off. unt. E. 1538 an
die Exp. d. Bl. erbeten.

Kräftiges Dienstmädchen
bei hohem Lohn wird gef.
Logenhaus, Weiß.

Zielergreifend. Zielergreifend.
Der Roman einer Verschollenen.
Zu Herzen gehendes Drama in 3 Akten.
Unauffhaltsam hattet das Rad der Zeit weiter
in dem alten gleichen Gang und das Ge-
schehene liegt bald vergessen hinter uns, nie-
mand denkt mehr daran. Jedoch im Leben
eines Schwesterpaars sollte sich eine un-
heilvolle Stunde als ewiger Markstein ein-
graben. Eines jener Mädchen im Sumpf
der Großstadt geht sie unter und gilt nun
als verschollen.

Ständiger Aushilfsstellen
für Saalgeschäft wird gef.
Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Geschirrführer
tüchtig und zuverlässig, 25 Mark
Wochenlohn gesucht. Angebote
unter B. 1535 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten.

Maurer
nimmt an
Ernst Friedrich,
Baugeschäft, Herrsdorf.

Fingerstricker
sofort gesucht
Otto Herold,
Goldbachstr. Gasth. zur Sonne.

Laufbursche
gesucht.
W. Bohne & Sohn.

Büchtereihling
erhält noch gute Lehrstelle. Zu
erfahren in der Geschäftsst. d. Bl.

Handschuh-Nähfaktor
mit guten Näherinnen für
bessere Handschuhe suchen
zu guten Löhnen
Moritz Voigt & Kaiser
Hartmannsdorf.

Geübte Kettlerin
auf neue Köhlerische Rundtettel-
maschine für Standardware sucht
Friedrich Lauscher,
Oberlungwitz.

Ausstoßerinnen
sucht
Strumpffabrik Heyne.

Mädchen
zum Ausstoßen und Repa-
sieren, auch solche zum Anriemen,
bei höchsten Löhnen gesucht.
Hörjelbarth & Döhler,
Strumpffabrik, Wittenbrand.

Mädchen
zum Zuschneiden werden gesucht
Hedslub & Söhne.
Ein sauberes, ordentliches

Dienstmädchen
auch kräftiges Otkermädchen,
sucht per 1. Juni
Frau Emmy Elster.

Unabhängige Frau
zur Reinhaltung der Fabrik-
räume sucht
C. F. Jädel.

Ein Schulmädchen
zur Aufwartung gesucht
Bismarckstraße 1.

Stube mit Kofen
mietfrei
Schubertstr. 18.

Stube, Schlafstube
und Kammer sofort zu ver-
mieten.
Bahnstraße 20.

Fraulein Logis
kann
erhalten. — Auch ist daselbst
ein Sportwagen billig zu ver-
kaufen. — Zu erfahren in der
Exp. d. Bl.

Eingewandter Laufbursche.
Humor über Humor.
Friedrich der Große.
Ein Lebensbild von der Wiege
bis zum Grabe.
Episoden aus dem 7jähr. Krieg.
**Küller zwischen Götter
und Ehe.**
Zwerchfellerschütternd.
Zu diesem vielseitigen Pro-
gramm ladet ein geehrtes Publi-
kum von Stadt und Land ein
Ja. Gebr. Braune.

Schöne sonnige Wohnung
vom 1. Mai ab mietfrei
Altmarkt 33.

Schöne Erkerwohnung
best. aus Küche, Stube, Schlaf-
stube und Kammer ab 1. Juli
mietfrei
Schubertstr. 2.

Einige anst. junge Herren f.
Logis u. Mittagstisch
erhalten. Zu erf. in der Ge-
schäftsstelle d. Bl.


Feinste Mecklenburger
Aale
sind eingetroffen und empfiehlt
billigst
Gust. Schobert.

Mittl. Haus
mit kleinem Nebengeschäft, in
guter Lage ist zu verkaufen. Off.
unter E. 1540 in der Geschäftsst.
niederzuliegen.

Mineralien, Samml. zu kaufen
gef. Kauf. Off. unt. B. 536 an
Haaßenstein & Vogler, Dresden erbeten.


„Fix“
Er ist der einfachste, billigste
und leistungsfähigste Brot-
schneider der Welt, welcher
bis jetzt in Handel gebracht
worden ist. Ein Verlegen
der Hände ist ausgeschlossen.
à Stück Mk. 2.25.
Fleisch-Hackmaschinen,
Schlachtmesser, Bekeds,
Bechalen, sowie alle
Küchengeräte in großer
Auswahl zu billigen Preisen.
Paul Scheer,
Eisenhandlung.

Handwerkzeuge
für Zimmerleute, Maurer etc. etc.
unter Garantie,
Feld- und Gartengeräte,
Gartenbänke
von 7 18 Mark in sehr großer
Auswahl, alles sehr billig bei
Gerhard Rother,
vorm. Franz Rother, Eisenblg.,
Gegründet 1840.

Dank.

Seit langer Zeit war ich schwer
nervenleidend, Aufregung, Zittern,
Kopfschmerzen, Angst, zeitweise
Kauschen in den Ohren, Herz-
beschwerden, Beklemmungen, Stim-
mern vor den Augen, Magen- und
Unterleibschwäche, Magen-
schmerzen, Mattigkeit u. Schwäche plagten
mich. Auf Empfehlung eines Ge-
heilten aus meiner Gegend wandte
ich mich schriftlich an Herrn A.
Pflüger in Dresden, Odra-
allee 2 und habe nun die große
Freude, für völlige Heilung meinen
herzlichsten Dank auszusprechen zu
können. Frau Amalie Diet-
rich in Kleinvolgtsberg (Bez. Dresd.)

Wachung!

Vor Verbreitung der über mich
ausgestreuten grundlosen Ver-
dächtigungen warne ich jeder-
mann, da ich sonst gerichtliche
Hilfe in Anspruch nehmen muß.
Paul Funke,
Glütobodenarbeiter.

Sehr vorteilhaftes Angebot!

Damenblusen

in einem reichhaltigen Sortiment, sehr moderner Herstellung und auffallend niedrig im Preise.

Tüll-Blusen in schwarzen und weissen Stoffen, halstfrei oder geschlossen M. 18.— bis 3,50.

Voile-Blusen auf Seide in weiss wie auch in hübschen bunten Farben M. 14.— bis 4,50

Popelin-Blusen mit und ohne Bordüre, recht gefällig ausgestattet M. 12.— bis 4,25

Wollmusselin-Blusen in den neuesten Formen und Verzierungen, mit Futter M. 13.—, 9,50, 7.—, 5.— bis 2,80

Waschmusselin-Blusen in vielen Dessins und Preislagen, sehr preiswert M. 6.—, 4,75, 3,25 bis 1,20

Leinen- und Mull-Blusen weiss, halstfrei oder Bündchen, vielseitiges Sortiment M. 7.—, 5.—, 3.— bis 0,90

Stickerei-Blusen sehr hübsche Muster-Auswahl u. sehr preiswert M. 9,50 bis 3,75

Spachtel-Blusen in weiss und creme, vorzüglich gearbeitet, recht empfehlenswert

Schwarze Blusen in Voile, Tüll, Wollstoff, Satin Preis beginnt mit M. 1,80

Blusen mit Bulgarenkragen
Futuristen-Blusen

Mädchen- u. Damen-Kleider

in reicher Auswahl, neueste, recht gefällige Stoffe und Fassons, ausserordentlich preiswert

Mädchen-Kleider Wolle, ganz gefüttert, in blau, neu-grün, verschieden gestreift, besonders hübsche Fassons. M. 6,50, 4.— bis 2.—

Aparte Blusen-Kleider

Für grössere Mädchen bis 14 Jahre in glatt, wie auch in modern gestreiften Stoffen, ganz neue Ausarbeitungen. M. 16.—, 13.—, 10.— bis 6.—

Wollmusselin-Kleider in den neuesten Dessins und sehr gefälligen Fassons. M. 15.—, 12,50 bis 4,75

Weisse Mädchen-Kleider

mit hübscher Stickerei, sehr modern gehalten. Preis von M. 2,60 an

Kittel-Kleidchen für Knaben und Mädchen, in einer sehr hübschen Auswahl, Wollstoff Preis von M. 3,20 an

Russen-Kittel in Wolle und Kattun, sehr kleidsam Preis von 65 Pfg. an

Waschmusselin-Kleider in vielen Ausührungen und Preislagen v. 1,80 an

Schul-Turnkleider, Turnhosen

In dem neuesten Geschmack:
Damen-Stickerei-Kleider
ganz fertig, in weiss.

Kostüm-Röcke in schwarzem Tuch, Satintuch, Popeline Preis beginnt mit M. 7,25

Sport-Röcke in blau Cheviot und Kammgarn M. 12.—, 9,50, 6,75 bis 4,75

Mädchen-Paletots in blau Cheviot M. 10.— bis 3.—

Mädchen-Paletots in englischem Stoff, neueste Form Preis beginnt mit M. 3,75

Ferner empfehlen wir sehr preiswert:

Blaue Damen-Kostüme .. Hellfarbige englische Kostüme
Englische Paletots .. Schwarze Tuch-Paletots
Neueste Staubmäntel .. Wetterpelerinen.

F. W. Rannefeld & Co.,

Dresdner Straße 26/28.

Gasthof „Zur Katze“.

Sonntag, den 27. April

Große Abend-Unterhaltung

unter Mitwirkung vom Theater-Verein Glauchau gegr. 1842.

Nur erste Schlager. Vollständig neues Programm.

Eintritt im Vorverkauf 30 Pfg.

An der Abendkasse 40 Pfg.

Vorverkauf findet auf der „Katz“ statt.

Anfang 8 Uhr. Zu einem recht zahlreichen Besuch ladet ein Ernst Lindner.

Turnverein Hermsdorf.

Heute Sonntag, den 27. April 1913, in den Räumen des Gasthofes „Zur grünen Linde“

I. gr. Saalfest

Ein Blumenfest in Benedig.

Beginn nachmittags 4 Uhr.

Freunde und Gönner der Turnvereine ladet herzlich ein

Der Turnrat.

Königl. Säch. Militärverein „Kronprinz Albert“ in Hermsdorf.

Haupt-Versammlung

nächsten Sonnabend, den 3. Mai abends 1/9 Uhr im Vereinslokal

Tag-Ordnung:

1. Bundessteuer betr.

2. Bundesfest betr.

3. Verschiedenes.

Das Erscheinen jedes Kameraden ist Pflicht!

Mit kameradschaftlichem Gruss

Robert Franz, 3. St. Vorsteher.

Montag 3. Wochenmarkt

empfehle

frischen Schellfisch, See-

aal und Seelachs, echte

Kappler und Holländer

Vollbäcklinge.

Gartenstein aus Glauchau.

4000 Mark

auszuleihen. Off. unter F. 1539 in die Exp. e. Bl. erb.

Selten billige Pfingstangebote

Damen-Konfektion

Neueste Kostüme blau Kammgarn, farbige Stoffe weit unter Preis 15-18-21-25-28

Elegante Staubmäntel aparte Neuheiten 12-14⁵⁰ 17-19

Schwarze Tuchmäntel Sommer u. Winter zu tragen 13-16-19-22⁵⁰

Kostüm-Röcke blau Kammgarn, englisch melierte Stoffe neueste Fassons, weit unter Preis 2⁵⁰ 4-6-8 höher

Weisse Damenblusen enorm billig 1⁵⁰ 2-2⁵⁰ 3-4-5

Herren- und Knaben-Konfektion.

Herren- und Jünglings-Anzüge moderne Stoffe, beste Passform 17-20-24-27-30

Moderne Frühjahrs-Heberzieher hell und dunkel ge- musterte Stoffe 20-22-25-28

Neueste Herren-Hosen moderne Streifenmuster 3-3⁷⁵ 4⁵⁰ 6-7-8-9⁵⁰

Die schönsten Kinder-Anzüge aus hell- u. mittelfarbigen Stoffen, fleisame Fass. **Neueste Mittel-Anzüge.**

Gummimäntel, Loden- u. Wachsjoypen. Bunte Westen unter Preis 2 3 3⁷⁵ 4

Berufsbekleidung: Kleider, Konditor-, und Friseur-Jacken, Lakerittel, Wauer-Jacken.

Gust. Silbermann

nur Hohenstein-Ernstthal.

Logenhaus. Programm im Lokal.

Sonntag: Konzert | Vogelsche Kapelle | Beginn 4 Uhr. | Elite-Ball.

Garten-Möbel

Tische Rt. 8.—, 10.—.
Bänke Rt. 6,50, 7,50, 8,9,50, 11
Stühle Rt. 2,75, 2,50, 4,65,
Blumen-Gitter,
Sichtbänke,
Holder Baumspitzen,
Hedrichspitzen
Alle Gartengeräte
und Gartenwerkzeuge
empfehlen in großer Auswahl
zu billigen Preisen
Paul Scheer
Carl Poppers Nachf.
— Eisenhandlung. —

1 kleiner Ambos mit Horn,
1 mittlere Bohrmaschine für
Kraft, 1 kleine Drehbank für
Lehrzwecke passend, zu verkaufen.
Gebrauchte Räder werden zu
höchsten Preisen gekauft, Repa-
raturen reell und gut.
Clemens Münch
am Badberg.
Druckmaschinen liefert die Tages-
blatt-Geschäftsst.

Meisterhaus.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
öffentliches Konzert
mit darauffolgender **Ballmusik.**
Entrée frei.
Es ladet freundlichst ein **Bruno Tröger.**
Restaurant und Café
„Zur Bauhütte“,
Ecke Schützen- und Logenstr.
3 Minuten vom Bahnhof und Endstation der Strassenbahn.
Schönstes Café hiesiger Gegend.
Angenehmer Familienverkehr. ff. Biere und Weine, eigene Konditorei
Elektrisches Musikwerk.
Hochachtungsvoll **Friedr. Richter jun.**

Dank.
Für die uns aus Anlaß unserer goldenen und Silber-
hochzeit von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten
erwiesenen Ehrungen sagen wir hierdurch unseren herzlichsten
Dank.
Oberlungwitz, 25. April 1913.
Friedrich Adermann sen und Frau geb. Uhlig.
Friedrich Adermann jun und Frau geb. Landgraf.

Dank.

Für die vielen wohlthuenden Beweise der Liebe und Verehrung bei
dem allzufrühen Heimgange unserer geliebten unvergeßlichen Entschlenen
Frau Amalie Pauline Hoefler
geb. Kretzschmann
danken wir von ganzem Herzen.
Hohenstein-Ernstthal und Plauen, den 26. April 1913.
Richard Hoefler
Carl und Alma Hoefler geb. Keller.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Er erscheint wöchentlich zweimal.

Druck und Verlag von J. Auhr Nachfolger Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

❖ Spieler ❖

Moderner Kulturreoman von Hans Hyan.

(7. Fortsetzung.)

Der Leutnant, dessen schwarzes Haar wie ein Spiegel glänzte, während seine dunklen Augen, die richtigen Spieleraugen, unruhig über die Gesellschaft hinschweiften, schien noch immer nicht vollkommen beruhigt zu sein.

„Das ist doch aber sehr merkwürdig!“ sagte er, „davon müßte man doch wenigstens benachrichtigt werden! Das wäre doch die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der Klubleitung!“

„Sie sind auch wahrscheinlich benachrichtigt worden“, lächelte Minderstedt, „nur glaube ich, daß man den Brief fälschlich an Ihren Herrn Bruder adressiert hat . . . der zeigte mir wenigstens vorhin ein daher stammendes Schreiben!“

„Da muß ich ihn doch mal gleich nach fragen! Ach, er sitzt ja schon wieder bei dem Mädch! . . . äh . . . bei der Baroness von Mudoow wollt ich fragen!“

Die drei Herren lachten, und während der Leutnant zu seinem Bruder ging, empfahlen sich die beiden anderen bei der Hausfrau, die sie hat, doch wiederzukommen, so oft Zeit und Laune es ihnen erlaubte.

„Dumm!“ sagte Eberius, als sie draußen waren, „im Klub, da konnte man immer so schön und billig zu Abend essen! Jetzt kostet es im Restaurant mindestens das Doppelte!“

Und dann in der belustigten Miene des anderen lesend und das Lächerliche einer solchen Sparbarkeit bei einem Spieler selbst einsehend, klopfte der alte Arzt seinem Begleiter unter hellem Gelächter auf die Schulter und sagte: „Ja, ja, mein lieber Freund, die Welt ist voller Widersprüche! Der einzige, dem nichts und niemand widerprechen kann, ist mein guter alter Freund, der Tod! Er soll leben!“

11. Kapitel.

Die beiden Herren hatten die Elektrische benutzt, und als sie vor dem Hause in der Burggrafenstraße anlangten, hielt gerade eine Automobilbrotschke dort, welcher Leutnant Friedrich von Korthals entstieg, der, das fiel den beiden Männern auf, in Uniform kam.

Er begrüßte die beiden und sagte lachend: „Da sind Sie ja wieder! . . . sind Sie zu Fuß gekommen?“

„Nein“, sagte Minderstedt und fügte, ohne seine Frage recht zu überlegen, hinzu: „Und Ihr Herr Bruder? Wo bleibt der?“

Korthals schwieg ein bißchen, dann sagte er mit gezwungenem Lachen: „Soll ich meines Bruders Güter sein?“ Und in demselben Tone setzte er hinzu: „Ach, meine Herren, Sie wissen gar nicht, wie gut Sie es haben, daß Sie ohne einen älteren Bruder auf die Welt gekommen sind! Sie glauben nicht, wie man benuttert wird!“

„Er will Sie vielleicht retten, Ihr Herr Bruder!“ sagte Eberius mit leisem Spott.

„Ja, ja!“ lächelte der Leutnant, „und ich würde mich gar nicht wundern, wenn er nachher noch trotz seiner Aversion gegen das Jeu hier angefaßt käme!“

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen hatte sich das in modernen Linien prangende schmiedeeiserne Portal des Hauses vor den drei Herren geöffnet, die eintraten in das Treppenhaus, welches, ganz in weißem Marmor gehalten, mit seinen wandhohen Spiegeln und den schweren Belourteppichen von tieferer Farbe einen noblen Eindruck machte.

Im Hochparterre, wo eine metallene Schlangenhändigerin die leuchtende Kugel hielt, lasen die Herren auf funkelndem Messingschild: „Marquis Raoul Frédéric de la Grandvillière.“

Und Minderstedt hatte kaum den Knopf der elektrischen Klingel berührt, so öffnete sich geräuschlos die Tür und ein Diener in weinroten, silbergestickten Biedermeierfrack mit weißen Seidenhosen und Schnallenschuhen nahm ihnen schweigend die Überkleider und Hüte ab.

Dann, nachdem sie ihre Toilette ein wenig geordnet hatten, traten sie durch die diskret zurückgehaltene Portiere aus vergoldetem Kupfen in den übertrieben modern gehaltenen Empfangsalon. Hier hatten Stühle, Tische, ja selbst die Sofas und Sessel die fabelhaftesten Formen, die Farben dagegen wechselten in stiller Einfachheit zwischen mattem Gold und leuchtendem Silber. An den Wänden hingen Zeichnungen der modernen französischen Karikaturisten und die Beleuchtung bestand in von der Decke an verschiedenen langen Ketten herabhängenden mattschimmernden Kugeln, die einen opalisierenden Glanz hatten. Es war ein mit verblüffendem Raffinement zusammengestelltes Ensemble von Möbeln und Gegenständen, die durch ihren eigenartigen Charakter geeint und zu einer Schöpfung von pikantem Reiz gemacht wurden.

In diesem Raum, den schon eine ganze Anzahl von Herren belebte, hielt die Frau des Hauses Cercle.

Und die Erscheinung der Marquise de la Grandvillière entsprach durchaus ihrer Umgebung. Sie war für eine Frau eher groß als klein und hatte ein Kleid an, das ihre Arme, die einen Praxiteles in Entzücken verfest hätten, ebenso wie den idealschönen Hals und Nacken vollkommen frei gab. Im übrigen bestand die Robe aus schwarzem Crêpe de Chine, durch dessen hauchigen, jeder Bewegung nachgebenden Faltenwurf ein Gewirr von schmalen, rotweiden Bändern rieselte, das dem Abergang eines menschlichen Körpers glich. Dieses Kleid hatte etwas Furchterliches und war bei all seiner Dämonie doch so fesselnd und reizvoll, daß die Augen der Kavaliere immer wieder, wie von einem Magneten angezogen, dahin zurückkehrten. Das Gesicht dieser Frau war beinahe grell geschminkt. Die Augenbrauen schwarze feste Striche, der Mund wie ein Granatapfel, so leuchtend rot, in dem todweißen Gesicht die großen dunklen Augen von einem Feuer, das zu intensiv war, um natürlich zu erscheinen. Auf dem zu einem Diadem geflochtenen Haar, dessen tief-schwarze Farbe echt schien, saß eine kleine diamantene Krone, die jedesmal, wenn die Marquise sich bewegte, in tausend Funken aufblitzte und feurige Strahlen schob.

Gerade als die drei Herren den Salon betraten, klang ein girrendes Lachen durch den Raum und machte Minder-

steht, der im Anfang Frauen gegenüber stets etwas unbehilflich blieb, so verwirrt, daß er sich kaum zu einer Begrüßung fassen konnte.

Übrigens schienen alle, die hier anwesend waren, dem Zauber dieser seltsamen Venus in gleicher Weise zu erliegen: die Gespräche ringsumher klangen gedämpft und hatten etwas so Abwesendes, Uninteressiertes, als warte jeder nur darauf, von der Marquise bemerkt zu werden und mit ihr reden zu dürfen.

Minderstedt und Eberius waren zu einer Gruppe getreten, in der neben einigen jungen Diplomaten ein namhafter Gelehrter und ein bekannter Verlagsbuchhändler stand.

Dieser, ein schon älterer Herr von großer Statur und einigem Embonpoint, strich seiner grauen, sehr sorgfältig gehaltenen Attachebart und sagte, seine Worte mit der Hand fächernd, zu Minderstedt, den er gut kannte: „Nun, was sagen Sie zu dieser Circe?“

Dieser suchte die Achseln, sein verhältnismäßig einfacher Sinn war verwirrt durch den fremdartigen Zauber, der hier mit so kluger Berechnung zur Wirkung gebracht wurde.

„Ich glaube, es wird uns bald wie den Genossen des vielgewanderten Odysseus gehen“, sagte der Verleger.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß man uns hier in Schweine verwandelt wird!“ meinte der Medizinalrat, „mir wär' es offen gestanden lieber, wenn ich selbst ein bißchen Schwein hätte . . . nachher beim Spiel.“

„Das ist es eben, woran ich zweifle!“ Der Buchhändler lachte ganz leise; „hier kann man zu leicht dazu kommen, sein Glück in der Liebe zu verlieren.“

„Wieso? ist der stolze Name etwa bloß Schall und Rauch . . . bei der Dame, mein' ich?“ fragte einer der Diplomaten, dessen blaßes Gesicht an Interesse gewann bei dieser Frage.

„Aber nein! Vollkommen echter, französischer Adel! Uradel sogar! Unter Wilhelm dem Eroberer ins Land gekommen und so . . . Sehen Sie doch dahinten bei den bronzenen Flamingos, die so gut in diesen verrückten Salons hineinpassen! Der gefärbte Herr, das ist der Gatte!“

Die Männer blickten verstohlen hinüber und sahen im Gespräch mit Kriegsrat Ohle und Klaus von Muchow einen Herrn stehen, der sicher ein Menschenalter eher geboren war, als die schöne Marquise; aber mit Hilfe des Schneiders und eines offenbar sehr geschickten Friseurs machte er noch immer den Eindruck des Lebemanns. Wie er eben sprach, blitzten die falschen Zähne unter dem schwarzgefärbten Schnurrbart, der so effektiv abstach von dem weißen Haar. Seine Wangen waren rosig, er hielt sich auch aufrecht, nur die Augen, seine Greisenaugen, die so viele tolle Dinge gesehen hatten in diesem wirren Leben, schienen tot und erloschen.

Minderstedt mußte immer wieder nach der Frau hinsehen; es quälte ihn da eine Ähnlichkeit, die er nicht ergründen konnte.

Und wie jetzt der Verlagsbuchhändler zu ihm sagte: „Kommen Sie, lieber Freund! Uns hindert doch auch nichts, einmal unser Heil bei der Zauberin zu versuchen!“ da folgte er ihm gern.

Der, wie es schien, auf dem Parkett sehr gewandte Herr steuerte dann auch geschickt zwischen den übrigen Gästen hindurch und hatte, um eine Anknüpfung nicht im mindesten verlegen, die Redheit zu sagen: „Madame la Marquise, ich habe das Vergnügen, Ihnen hier einen unserer Großindustriellen vorzustellen, der sich danach sehnt, Ihre Bekanntschaft zu machen!“

Ein Lächeln, als wollte sie ihm den ganzen Himmel schenken, dann fragte die Dame: „Sie gehören unserem Klub noch nicht an, Monsieur?“

„Doch, Madame! Ich war schon Mitglied des Klubs der Standesherrn, wenn ich selbst leider auch keiner bin!“

„Leider?“ fragte sie und in dem weißen Gesicht blitzte der Spott.

Minderstedt suchte die Achseln. „Der Adel schändet ebensowenig wie der Reichtum, Frau Marquise, und wenn man, wie ich, in diesen Kreisen verkehren muß . . .“

„Sie müssen? . . . müssen in diesen Kreisen verkehren?“

„Ja . . . denn ich bin ein Spieler!“

Er sagte das brutal heraus und es bereitete ihm eine

geheime Freude zu sehen, wie die umstehenden Kavaliere bei dem harten Wort zusammenschreckten.

Die Marquise schloß fast die Augen, indem sie sich tief in den Seidenbrokat des sehr schmalen, dafür aber desto hochlehnteren Armstuhles hineinschmiegte.

„Sie haben eine Art, sich selbst zu kritisieren, Herr . . .“

Herr . . .

„Minderstedt, Madame!“

„Herr Minderstedt, ich finde das sehr reizend! aber ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie es nicht nötig hätten.“ Sie blickte auf seine Hände, „Sie sind verheiratet, nicht wahr?“

Er sah die Frau da vor sich plötzlich mit ganz andern Augen an. Nicht das Mitgefühl hörte er aus ihren Worten heraus, sie schien ihm wie eine Schlange, die sich um ihn ringeln wollte, ihn immer tiefer hineinziehen in den Taumel der Lust! Daß sie nach seinem Weibe fragte, darin sah er nur ihre lüsterne Grausamkeit, der es Freude machte, den Schmerz eines armen Weibes zu ahnen, das sich in Sorge und Sehnsucht nach dem Gatten verzehrte.

Und plötzlich überkam ihn eine Wut gegen sich und alle die, die hier mit ihm waren. Und dieser Zorn, diese schweigende Empörung richtete sich vor allem gegen das verführerische Weib in dem silberfarbenen Armstuhle, das zu ihm aufblinzelte, lockend, begehrlieh und verderbenbringend, wie die Sünde selber.

Mit harter Stimme und einer Roheit, die unverkennbar durch seine Worte klang, sagte er: „Ich glaubte übrigens, wir wären hierher gekommen, um zu spielen, Madame?“

Das Wort wirkte auf die Frau wie ein Reiterschlag. Sie, nach deren Atemzug alle diese klugen, reichen und vornehmen Männer dürsteten, sie ließ sich herab, diesem ordinären Menschen zuzulächeln, und er beugte sich nicht, er griff nicht nach ihrer Huld wie nach etwas Kostbarem, nie wieder zu Erlangendem?! O, er sollte sehen, was sie vermochte! Sollte zu ihren Füßen liegen und um Gnade winseln! Er sollte zugrunde gehen, er und die Seinen! Sollte so bettelarm werden, daß er genötigt war, Almosen zu erbitten!

Sich langsam aufrichtend und mit ihren nachtschwarzen Augen Minderstedt anblickend, daß er die seinen davor senken mußte, sagte sie, während ein rätselvolles Lächeln über ihre schönen Züge ging: „Verzeihen Sie! Ich bin durch die Herren, die zu uns kommen, ein bißchen verwöhnt! Aber Sie haben ganz recht, was ist eine Frau gegen die Karten!“

Und sich ganz erhebend, bat sie mit einem bestrickenden Neigen ihres dunklen Hauptes: „Wollen Sie mich in den Spielsalon führen?“

12. Kapitel.

Das Jeu war schon in vollem Gange.

Minderstedt hatte anfangs ein wenig verloren, dann aber ziemlich bedeutend gewonnen.

Die Augen fest auf den Bankier geheftet, sagte er in diesem Augenblick: „Va banque!“

Die Bank war, nachdem Muchow sie bereits gehalten und mit starkem Verlust abgegeben hatte, erst an den Kriegsrat Ohle gekommen und nach einigen Tailen, vollständig gesprengt, an den Spanier gelangt.

Neben diesem sah zur Linken die Marquise de la Grandbillière.

Der Spanier warf einen flüchtigen Blick in den Pot und sagte: „Angenommen!“ und sah seine Karten an.

Er tat das, indem er sich „gustierte“, das heißt, er schob die gegeneinander gedeckten Karten langsam, so langsam auseinander, daß er sekundenlang selbst in Ungewißheit blieb über das Blatt, das er hatte. Das ist eine besonders bei hohen Spielen so übliche Art, sich selber ein bißchen in Aufregung zu versetzen, daß niemand daran Anstoß nimmt.

Der Zigeleibesitzer, in diesem Augenblick ganz von dem Argwohn durchdrungen, den Kothals in ihm erweckt hatte, bohrte seine Augen förmlich in die Hände des Spaniers.

Dieser bot ihm jetzt Karten an, dabei den Coupon, das von der Kartenslange abgehobene Paketchen, frei in der leicht vorgestreckten Rechten haltend.

(Fortsetzung folgt.)

Creuer Liebe Lohn.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Ewig dein, geliebter Fritz! Aber sage mir, wirst du mir denn auch ewig treu bleiben?“

„Mein Engel“, erwiderte Fritz, indem er sie an sich drückte, „wie kannst du daran zweifeln?“

Am andern Tage reiste er auf Nimmerwiedersehen ab, Adieu sagen oder einen Abschiedsbrief hielt er viel zu langweilig. War ja auch das einzig Richtige, das Mädchel existierte im Grunde überhaupt nicht für ihn, hatte ja kein Geld, was für seinen Kerl, der patent auftritt, erste Bedingung!

Ja überhaupt die Mädchel!

Fritz war ja — wie er sich im Eisenbahncoupé mit zufriedenerm Lächeln verdeutlichte — ein reizender Kerl, von seinen Bekannten mit Recht der „schöne Fritz“ geheissen. Ein schneidiger Schnurrbart, Kleider nach der letzten Mode — überhaupt eine der wichtigsten Lebensaufgaben für „Kavalier“ — entzückende Krawatten, ein wenig Odeur, seine Zigarren — kurz, Fritz glaubte eigentlich nicht zu unbescheiden zu sein, wenn er sich für ein kleines Meisterstück der Natur hielt.

Und dann die Weiber! Auf ein paar Versprechungen und Lügen darf's einem freilich nicht ankommen, wenn man da die reizendsten Abenteuer erleben will. Und darin war Fritz Meister: Mädchen mit Schmeichelworten fangen, mit Unwahrheiten überlisten und dann auslachen, das war seine Spezialität — „eigentlich auch Zeichen von feinem Kopf“, wie Fritz sich gern gestand.

„Überhaupt das Rieschen!“ fuhr er in seinen Gedanken fort. „Bildete sich die kleine Kröte ein, ich würde sie heiraten! Nun mag sie an der Erinnerung zehren und an den Bralines, die ich ihr gestern verehrte. Bin doch neugierig, was ich in Hannover erlebe.“

Diese Stadt war es, wo Fritz, um „sich zu verbessern“, eine andere Stelle angenommen hatte. Da war er — wie er sich mit selbstgefälligem Lächeln sagte — fern vom Schuß, denn Rieschen hatte er in Leipzig sitzen lassen. Natürlich war dies nicht etwa der Grund gewesen, weshalb er seine Stelle gewechselt; o nein, er hatte ja schon verschiedene angeführt, und sie sahen nun in Leipzig und anderen Städten seiner früheren Tätigkeit gut.

— Einige Monate später lauschte Fritz mit seiner neuzugelegten hannoverschen Flamme dem Konzert im „Zivoli“.

Die holde Bertha — die fünfte ihres Namens in Frizens Liebesregister — war heute etwas kühl, und Fritz griff daher zu einem öfters in solchen Fällen erprobten Mittel, er holte eine Zeitung aus der Tasche, hat höflichst um Entschuldigung, daß er lese, und las.

Der kleine Kunstgriff, „den Weibern zu zeigen, daß man sich im Grunde doch nicht viel aus ihnen mache“, zog gewöhnlich mit unfehlbarer Sicherheit, die diversen „Sonntagsbräute“ — wie sie Fritz seinen Bekannten gegenüber gern nannte — wurden zutunlicher und genießbarer.

Blötzlich stuzte Fritz bei einer Annonce. Es war eine amtliche Bekanntmachung, die besagte, die unvorbereitete Elise Schrimpf, gebürtig aus Sagan, zurzeit unbekanntem Aufenthalts, wurde aufgefordert, sich wegen einer ihr von einem verstorbenen Onkel zugefallenen Erbschaft im Betrage von 37 642 Mark 80 Pfennigen bei einem bestimmten Notar ihrer Vaterstadt zu melden.

Das war ein Schlag, der ging Fritz durch und durch, denn Rieschen Schrimpf aus Sagan war ja seine Leipziger Flamme!

Butterrot wurde er, als er die Annonce wieder und wieder las. Hatte er eine Dummheit begangen, das Mädchel sitzen zu lassen, das eine so hübsche Erbschaft machte! Was ließe sich mit dem Gelde alles anfangen! — Doch entschuldigte er sich gleich darauf bei sich selbst: er hatte es ja nicht wissen können, daß — sie etwas hatte.

Seiner Begleiterin war die Entfärbung seines Gesichts nicht entgangen, sie fragte mit besorgter Miene — denn die Vernachlässigung ihrer Person hatte bereits gewirkt: „Lieber Fritz, was hast du?“

„Ach nichts, nichts!“ sagte er etwas verlegen; dann aber kam ihm ein guter Gedanke, er bemerkte, er sei nicht

ganz wohl, und so gelang es ihm, seine Dame bald darauf nach Hause abzuschleichen.

Seine Zerknirschtheit entging ihr nicht, sie schmolte erst ein wenig, und da dies bei ihm nicht verfiel, — dachte er doch mit Inbrunst und Sehnsucht der 37 642 Mark 80 Pfennige — so wurde sie zärtlich.

Fritz war froh, als er sie nach Hause transportiert hatte. Nun überlegte er und kam in den nächsten Tagen zu einem Entschluß. Die Sache war wichtig, soviel Geld ließ sich nicht gleich so schnell wieder verdienen.

Fritz nahm also einige Tage Urlaub; seinem Prinzipal — du lieber Gott, er konnte ja selbst bald Prinzipal sein — schwindelte er irgend etwas vor, fuhr nach Leipzig und begab sich zur Stunde, wo Rieschen abends das Geschäft verließ, auf den früher öfters innegehabten Posten.

Er sah die Ersehnte die Straße herabkommen, sie war allein.

Ein Seufzer der Erleichterung kam von seinen Lippen. „Nedenfalls weiß noch kein anderer von der Erbschaft, vielleicht sie selbst nicht!“ murmelte er.

Nun trat er vor. „Rieschen!“ sprach er mit wohlklingender Stimme. „Geliebtes Rieschen, kannst du mir verzeihen?“

Sie erschraf etwas und stockte.

„Ich muß dir's gestehen“, fuhr er in zur Seele gehendem Tone fort, „ich kann ohne dich nicht leben, es lieh mir keine Ruhe, ich mußte wiederkommen.“

Rieschen schien ihn noch immer lieb zu haben, sie machte ihm zwar Vorwürfe, aber nur in sanfter Weise.

Fritz ließ nun heute und am nächsten Abend seine ganze Liebenswürdigkeit spielen, und am dritten Tage, einem Sonntage — er hatte es eben fein angelegt — machte er mit ihr einen Ausflug ins Rosental. Und als sie nun Arm in Arm oben standen auf dem Scherbelberg, da ergriff das großartige Panorama Rieschens Herz, und sie gestand ihm, daß sie ihm angehören wolle fürs Leben.

Von der Erbschaft schien Rieschen übrigens noch gar nichts zu wissen, und Fritz sagte natürlich heileibe nichts davon, denn es durfte doch nicht etwa scheinen, als ob er deshalb — o nein, so unschlau war er nicht!

Und dann tat Fritz, der immer mehr Respekt vor seinem Verstand bekam, noch etwas Geheimes, er beschleunigte, um sich das Kapital zu sichern, die Hochzeit. Rieschen war damit einverstanden.

Sie befanden sich nun in den Flitterwochen und lebten herrlich und in Freuden in ihrem bescheidenen Heim. Fritz lachte manchmal still in sich hinein: wenn sie erst von der Erbschaft wüßte und sie sich auszahlen ließ, dann konnten sie sich ja ganz anders einrichten, dann hätte er auch eine klingende Entschädigung für die bereits einigemal zutage tretende zärtliche Gemütsart der jungen Frau.

Endlich hielt er den Moment für gekommen, in dem sie mit ihrem Glück bekannt gemacht werden sollte.

Fritz trante eines Sonntags morgens in seinen Sachen herum und förderte eine Anzahl alter hannoverscher Zeitungen aus Licht, in denen er dies und jenes las und mit Rieschen besprach.

Blötzlich starrte er wie im höchsten Maße überrascht auf eine Stelle und wies das Inserat über die Erbschaft in tiefer Erregung der jungen Frau hin.

Rieschen war natürlich ebenfalls freudig überrascht, ihr Jubel kannte keine Grenzen, und Fritz schrieb nun sofort an den betreffenden Notar.

Nach einigen Tagen kam der Brief als unbestellbar zurück. Fritz war ganz niedergedonnert, Rieschen hielt das Taschentuch vor den Augen und schien heftig zu weinen.

Von den Behörden in Sagan erfuhr nun Fritz, daß man dort von der Sache nichts wisse, in der Zeitungs- expedition jedoch gab man ihm die Auskunft, die Annonce sei zu mehrmaligem Abdruck von einem Annoncenbureau, und zwar einer Filiale in — Leipzig eingelaufen worden.

Leipzig! Ein schwarzer Verdacht stieg in Fritz auf, und in seiner Verzweiflung sagte er seiner Frau auf den Kopf zu, daß sie — es war zu scheußlich — selbst die Annonce eingerückt habe.

Rieschen leugnete, er glaubte ihr nicht — und der übrige Rest der Ehe blieb hinter diesen angenehmen Flitterwochen nicht zurück.



Das Erblinden der Araber.

Gegen den blendenden Glanz der Sonne bedeckt der Araber den Nacken zwar mit weißem Leinen und die Ohren ebenso, nichts aber schützt sein Gesicht vor den Sonnenstrahlen. Ein Reisender, der sich nach der Ursache dieser Gewohnheit bei einem Kadi erkundigte und ihn fragte, warum die Araber keine schattenspendenden Kopfbedeckungen wählten, erhielt folgende Antwort von dem Kadi: Der Koran verbietet allen Gläubigen, ihre Augen zu beschatten. Dem Koran unweigerlich gehorchend, vermeiden wir Wüstenbewohner Schirme an unserer Kopfbedeckung wie tödliches Gift. Infolgedessen gibt es unter uns allerdings verhältnismäßig mehr Blinde, als bei allen anderen Völkern.

Der heilige Zahn Buddhas.

Die kleine Berghauptstadt von Ceylon, Kandy, bewahrt in einer grünen Höhle eine Reliquie, die bis jetzt schon mehrere hundert Millionen Anhänger Buddhas zu einer Wallfahrt hingelockt hat. Dieser wertvolle Schatz ist der berühmte Zahn, der der Überlieferung nach bei der (Leichen-) Verbrennung Gautama Buddhas aus den Flammen gerettet worden sein soll, als der Gründer der buddhistischen Religion gestorben und in Kusinagara in Indien 543 v. Chr. auf einem Holzstöße eingäschert worden war.

In Japan

gibt es eine prächtige Baumallee, die von der Stadt Namondor bis Nikko reicht. Diese Allee ist volle 80 Kilometer lang und besteht aus den als Tryptomera bekannten Bäumen. Jeder Baum ist vollkommen gerade gewachsen, 40 bis 50 Meter hoch und hat einen Stammesumfang von 12 bis 15 Metern.

Das Reich des Wissens

Feuersicherste Beleuchtungsart.

Nach dem Urteil vieler großer Versicherungsgesellschaften ist das elektrische Licht, vorausgesetzt natürlich, daß die stromführenden Drähte richtig geführt sind, die sicherste Beleuchtungsart. Die Statistik zeigt folgende verhältnismäßige Gefahrengroße bei verschiedenen Beleuchtungsarten: Feuerstrünke in einem Jahre durch Paraffin oder Kerzen 250; durch Gas 110; durch Streichhölzchen zum Gasanzünden 35; durch Kerzen 88; durch elektrisches Bogenslicht 7 und durch elektrisches Glühlicht 1. Ein Elektrotechniker hat gefunden, daß die Wärmeabgabe bei verschiedenen Beleuchtungsarten in folgendem Verhältnis steht: Das elektrische Licht gleich 1 angenommen, liefert das Glühlicht $3\frac{1}{2}$, Kerzen 88, Gas 95 und Kerzenlicht 118 mal soviel Wärme an die umgebende Luft — natürlich bei gleicher Lichtmenge.

Die Ursache der Bergkrankheit

ist von einem französischen Forscher zu Studienzwecken erwähnt worden. Er nahm — aus Mangel zum Versuch erbotiger Bergfere — zwei normale Hühner und brachte diese unter eine große Glocke, in der die Luft so weit ausgepumpt wurde, daß ihr Druck dem in einer Höhe von 3000 Meter vorhandenen entsprach. Das eine Huhn war sich dabei ganz selbst überlassen, das andere mußte ein Tretrad, wie an einem Sighörnchenkäfig, in Bewegung setzen. Letzteres ließ sehr bald Zeichen von Erkrankung erkennen, während das erste

ganz unbelästigt blieb. Wurde die Luftverdünnung bis auf die einer Höhe von 8000 Metern entsprechende getrieben, sanken beide Hühner, wie dem Tode nahe, zusammen. Das eine — nicht angestrenzte — erholte sich jedoch, als es befreit wurde, sehr bald wieder, während das andere lange Zeit ernstlicher krank blieb. Daraus ergibt sich, daß die Bergkrankheit ebenso von der Anstrengung und dem Verbrauch an Körpergewebe, wie von der Verdünnung der Luft herrührt, und daß der Besuch der höchsten Berge ohne besondere Besondere werde sein würde, wenn man mittels Luftschiffes oder Aufzugs nach ihrem Gipfel gelangen könnte.



Sprüche der Weisheit.

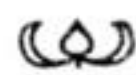
Etwas lebt noch in des Weibes Seele, Das über allen Schein erhaben ist Und über alle Lasterung — es heißt Weibliche Tugend.

Was nicht ist, das kann noch werden; Kurz und rasch ist Heldenbrauch; Was ein anderer kann auf Erden, Ei, bei Gott, das kann ich auch.

Den Rat will ich dir geben, Er ist zu allem nützlich: Je ernster ist das Leben, Je mehr brauchst du den Wis!

Wer es gelernt, des Lebens Raubigkeit Mit ruhig klarem Sinne sich zu deuten: Den preiß ich glücklich.

Gib deine Illusionen nicht auf, Hast du sie verloren, so magst du zwar noch dein Dasein fristen, aber leben im eigentlichen Sinne kannst du nicht mehr.



Im Vertrauen.

Putzsucht der Kinder.

Hier handelt es sich nicht um eine angeborene Eigenschaft, sondern nur um einen Erziehungsfehler der Mütter. Wer seine Kinder zu Bierpuppen erzieht, darf sich nicht wundern, später in ihnen alle Eigenschaften zu vermissen, die den Menschen erst lieb und wert machen. Mütter und Erzieherinnen, die ihre Pflegebefohlenen nicht schon frühzeitig von den schädigenden Einflüssen der Putzsucht befreien und ihre Gedanken auf bleibendere Dinge führen, begehen ein schweres Unrecht an den anvertrauten Kindern. Denn was in der Jugend ohne ernstes Zwischenpiel vorüberzieht, erweckt im reiferen Alter Ede und Leere des Herzens, aus der oberflächlichen Charaktere kaum mehr herausfinden. Und diese Ede und Leere ist das Ende alles Wollens, alles Könnens, alles Gedeihens. Sie schafft unberedigte, halblöse Menschen, die sich und anderen im Wege sind.

Das Tagebuch

spielt im Leben des jungen Baufischchens eine große Rolle. Alle großen und kleinen Geheimnisse, alle wichtigen Begebenheiten werden dem Buch anvertraut, und sorgsam hinter Schloß und Riegel wird es vor Unberufenen verborgen gehalten. Dringt dann doch einmal eine ältere Schwester oder ein übermütiger Bruder in das Reich der Geheimnisse ein, so ist das junge Ding mit Recht tief verwundet, denn seine inneren Gefühle sind dem Spott preisgegeben. Das darf aber die Mutter nicht dulden; im Gegenteil, sie soll ruhig das Töchterchen unterstützen in der

Idee, ein Tagebuch zu führen. Es ist gar nicht nötig, daß jeden Tag Eintragungen gemacht werden, auch nicht, daß von der Stunde des Erwachens an genau aufgeführt wird, was alles sich zugetragen hat. Dagegen sollen die kleinen und größeren Ereignisse aus dem Leben der Familie, ein paar eigene Gedanken, der Verkehr mit den Freundinnen, der Eindruck, den dieses oder jenes Buch hinterlassen hat, zur Erinnerung niedergeschrieben werden. Die Mitteilungen dürfen nicht unter dem Zwange irgendeiner Begutachtung stehen. Frisch und unbeengt von Rücksichten gegen andere soll die Schreiberin ihre Meinung aussprechen dürfen. Wer selbst in der Jugend, wenn auch nur hin und wieder, niedergeschrieben hat, was ihm das Herz bewegte, wird verstehen, was solche Tagebücher nach Jahren sein können.

Pflanzenkunde

Das Chrysanthemum

ist in den letzten Jahren bei uns so heimisch geworden, wie in seiner eigenen Heimat. Diese Pflanze ist auch eine der dauerhaftesten Zimmerblumen, nur darf sie nicht in Wärme und Sonne stehen. Sehr viele Blumenfreunde glauben, ihren herrlich blühenden Chrysanthemum eine Wohlthat zu erweisen, wenn sie ihnen viel Sonnenlicht zukommen lassen, und müssen dann traurig sehen, wie die Blüten an einem einzigen Tag getötet werden. Chrysanthemum müssen sehr feucht, möglichst kühl und gänzlich ionnenlos gehalten werden, indessen müssen sie selbstverständlich genügend Licht haben. Sie nehmen es dankbar hin, wenn die Pflanze jeden Tag einmal mit dem Zerstäuber gründlich besprengt wird. Abgeschnittene Chrysanthemum lassen sich fast vier Wochen im Glas halten, wenn sie kühl stehen, vor Sonne geschützt werden, jeden Tag frisches Wasser erhalten und unten mit einem Stragen langen Schnitt weggeschnitten werden.

Federnelken.

In vielen ländlichen Gärten sind die Rabatten mit einer rasenartigen, blaugrünen Pflanze eingefaßt, die dicke Polster bildet. Es sind dies Nelkenpolster, die von der Federnelke stammen. In neuerer Zeit sind größer und mehrmals blühende Federnelken zur Herrschaft gelangt, die höheren Ansprüchen genügen. Trotzdem sollte man die alte Federnelke nicht vergessen. Im Juni schießt sie aus ihren dichten Polstern eine ungeheure Fülle weißer und rosafarbiger gefüllter Blüten hervor, die durch die reiche Frangung ihrer Blumenblätter ein leichtes, gefälliges Aussehen erhalten. Sie hat vor anderen Nelken den Vorzug, fast gar keine Pflege zu erfordern, vollendete Einfassungen zu bilden und dem strengsten Winter schutzlos standzuhalten. Diese alte deutsche Gartenblume ist die Stammutter prächtiger großblumiger, teilweise auch öfter blühender Federnelken geworden. Hierzu gehören die großblumigste Sorte „Schneeball“ und die englische Züchtung „Her Majesty“ sowie die Sorte „Diamant“, alle weißblühend, ferner die Sorten „Rose de Man“ und „La France“, beide rosafarbig. Diese neuen Sorten blühen nicht so reich, sind aber großblumiger. Sobald die Blütezeit beendet ist, sollte die Anpflanzung erfolgen. Die Polster der Federnelke lassen sich in viele Teile zerlegen, die alle einzeln gepflanzt und in der ersten Zeit sorgfältig bewässert, bis zum nächsten Jahre zu stattlich blühenden Exemplaren heranwachsen.